

„Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen“

Interview mit Geschäftsführerin Katharina Arditi zur Aufgabe von „begegnen e.V.“

Der Verein begegnen gilt als ein besonderer Verein, weil er Menschen dreier Religionen näher zusammenbringen will. Wie gelingt es, Raum für Begegnung und Austausch zu schaffen?

Katharina Arditi: Das wichtigste Element für einen gelingenden Austausch ist Zeit. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass sich Gruppen am besten aufeinander einlassen können, wenn sie ausreichend Zeit dafür erhalten. Genau das möchten wir durch unsere Begegnungsreisen ermöglichen.

Über einen Zeitraum von fünf Tagen bekommen die Teilnehmenden vielfältige Gelegenheiten, sich über die gemeinsame Auseinandersetzung mit der Geschichte kennenzulernen. Dabei steht zu Beginn nicht die Religionszugehörigkeit der Teilnehmenden im Vordergrund. Das Thema „Religion“ fließt durch die Programminhalte und die anschließenden Reflexionsgespräche ganz von selbst ein. Neben der Zeit spielt also auch die intensive Auseinandersetzung mit einem gemeinsamen Thema eine zentrale Rolle, um den Grundstein für den Dialog zu legen – alles Weitere entwickelt sich meist von selbst.

Es gibt immer mehr Gewalt und rassistische Übergriffe. Wie lassen sich vor allem jüngere Menschen dafür gewinnen, sich mit der Vergangenheit zu befassen, damit der Satz „Aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen“ nicht als bloße Floskel zu verstehen ist?

Arditi: „Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen: Darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben.“ Dieses Zitat von Primo Levi ist für mich von entscheidender Bedeutung, um Menschen aller Altersgruppen daran zu erinnern, dass wir Verantwortung für die Gegenwart tragen.

Ein Besuch in der KZ-Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau macht diese Verantwortung auf eindrucksvolle Weise spürbar. Die Atmosphäre dort lässt niemanden unberührt; jeder spürt das Gewicht der Geschichte. Dieses Verantwortungsgefühl wird in der Gruppe noch intensiver, wenn Menschen ihre eigenen Geschichten und Erfahrungen teilen. Wenn jemand von Rassismuserfahrungen berichtet oder eine Familiengeschichte erzählt, die durch die Shoah ein abruptes Ende nahm, entsteht eine tiefere Verbundenheit und ein noch stärkeres Bewusstsein dafür, was auf dem Spiel steht.

Gerade in einer Zeit, in der Rassismus und Gewalt wieder zunehmen, ist es wichtig, sich der eigenen Handlungsoptionen bewusst zu sein. Wir können schweigen, oder wir können als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wirken – für ein besseres Verständnis, für ein friedliches und tolerantes Miteinander. Wenn wir uns dieser Verantwortung nicht bewusst werden, riskieren wir, dass die Vergangenheit sich wiederholt.

Der Nahost-Konflikt dürfte ein Dauerthema sein. Erschwert er die Begegnungsarbeit?

Arditi: Der Nahostkonflikt hatte bis zum Oktober 2023 wenig Raum in unserer Begegnungsarbeit eingenommen. Doch der Hamas-Angriff auf Israel am 7. Oktober 2023 und der darauffolgende Krieg hatten auch auf die Vereinsarbeit merkliche

Auswirkungen, besonders während unserer Begegnungsreise zur KZ-Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, die unmittelbar im Oktober stattfand. Die Bedürfnisse der Gruppe waren dieses Mal anders, komplexer und stellenweise schwer zu moderieren.

Während der abendlichen Reflexions- und Austauschrunden wurde die unausgesprochene Spannung deutlich spürbar. Bereits am zweiten Abend zeigte sich, dass die Gruppe die Reise nicht fortsetzen konnte, ohne den Überfall der Hamas auf Israel und den Gaza-Krieg offen zu thematisieren. Für die jüdischen und muslimischen Teilnehmenden war dies ein Thema, das zunächst emotional diskutiert wurde. Doch fast alle waren anschließend bereit, ihren Fokus von diesem Konflikt abzuwenden und sich auf das Zusammenleben in unserer Gesellschaft in Deutschland zu konzentrieren. Es entstanden intensive Gespräche darüber, wie sich Juden und Muslime heute in Deutschland fühlen und wie ein besseres Miteinander gestaltet werden könnte.

Für die christlichen Teilnehmenden war diese emotionale Auseinandersetzung mit dem Nahostkonflikt eher ungewohnt. Viele blieben deshalb zurückhaltend und beobachteten das Gesprächsgeschehen aus einer distanzierten Perspektive, nahmen dabei jedoch interessiert die Sorgen, Wünsche und Hoffnungen der jüdischen und muslimischen Teilnehmenden wahr.

Seitdem haben wir einige Begegnungsreisen durchgeführt, in denen wir erlebten, dass sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an die Auseinandersetzung zu diesen belastenden Themen gewöhnt haben, und die anfängliche Emotionalität nachgelassen hat. Allerdings sind seitdem auch die Anmeldezahlen insbesondere bei jüdischen und muslimischen Teilnehmenden für unsere Begegnungsreisen zurückgegangen. Momentan schaffen wir es bedauerlicherweise auch nicht mehr alle Plätze, die für muslimische und jüdische Teilnehmende vorgesehen sind, zu belegen.

Gleichzeitig erlebe ich immer wieder positiv überrascht, wie viele Menschen für Formate wie unseren muslimisch-jüdischen Lernraum offen sind. Dieser Lernraum entstand als Antwort auf unsere Erfahrungen im Oktober 2023. Wir haben erlebt, wie stark die Situation im Nahen Osten die Beziehungen zwischen den beiden Minderheiten in Deutschland beeinflusst.

Daher wollten wir unseren ehemaligen Teilnehmenden einen geschützten Raum bieten, in dem ein sicherer Austausch über Narrative, Positionen und unterschiedliche Zugänge zu diesen Themen möglich ist. Begegnungen sollten dabei sowohl auf persönlicher Ebene als auch über kollektive Narrative der jeweiligen Gemeinschaften stattfinden, um neue Perspektiven auf die Kontexte dieser Narrative zu eröffnen. Wir möchten mit unserem Lernraum durch unterschiedliche Workshopformate den Dialog wieder intensivieren und Bündnisse schmieden, die auch über die Projektphase hinaus in unserer Gesellschaft Bestand haben.

Was waren die Hürden bei der Gründung des Vereins und welche Hürden bestehen bis heute?

Arditi: Während des Gründungsprozesses, war die wohl größte Hürde, dass nicht alle den Bedarf für einen solchen Verein von Anfang an erkannt haben, die Initiatorinnen und Initiatoren dennoch alle mit ins Boot nehmen wollten. Insbesondere die Kirchen hatten bereits ihre Strukturen für den interreligiösen Dialog.

Auch der prozessorientierte Aufbau des Vereins war für einige eine Herausforderung. Doch schon damals wurde deutlich, dass durch Geduld und intensiven Austausch die Erwartungen von allen mit einfließen und berücksichtigt werden konnten. Heute bin ich

dankbar und stolz sagen zu können, dass wir einen engagierten und beeindruckenden Vorstand haben, der genau die Werte repräsentiert, die wir durch unsere Arbeit vermitteln wollen.

Eine weitere große Herausforderung war die Corona-Pandemie, die direkt im ersten Jahr nach der Vereinsgründung auch uns hart traf. Alles, was im Aufbau war, kam von heute auf morgen zum kompletten Stillstand.

Die größten Herausforderungen, die ich derzeit sehe, sind zum einen äußere Einflüsse – wie die aktuellen Entwicklungen im Nahen Osten –, die unsere Arbeit erschweren. Zum anderen gibt es administrative Hürden. Wir sind dem Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen dankbar für die großzügige Förderung.

Dennoch arbeiten wir mit einem sehr kleinen Team. Erst in diesem Jahr konnten wir eine zweite Stelle schaffen.

Seit dem 7. Oktober ist der Bedarf an unserer Arbeit gestiegen, und wir wünschen uns, noch gezielter weitere Projekte umsetzen zu können. Allerdings ist es zu zweit oft eine Herausforderung, all das zu bewältigen.

Die Fragen stellte: Dirk Johnen